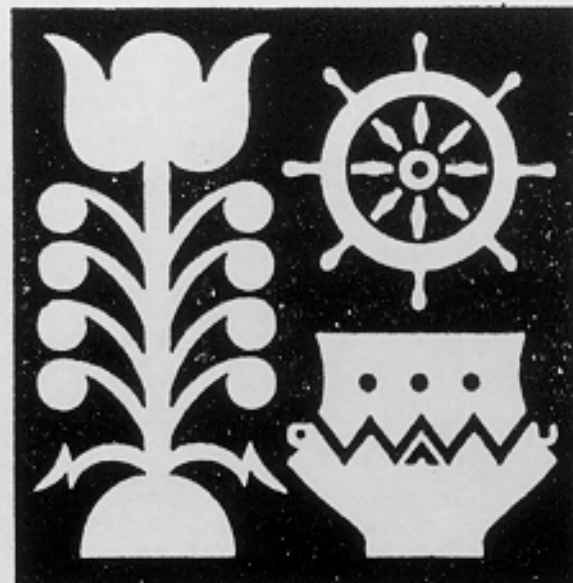


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

Juni 1988
Nr. 462



Das Schloß war „an einigen ohrten herunter gefallen“

Die Hager Burg in einem amtlichen Bericht anno 1712

Nach Abschluß der mehrjährigen Restaurierungsarbeiten wird am 16. Juni 1988 die vor zehn Jahren von der Samtgemeinde für 150 000 DM vom Land Niedersachsen erworbene, ursprünglich erzbischöfliche Burg Hagen in Gegenwart des niedersächsischen Ministers für Wissenschaft und Kunst, Johann-Tönjes Cassens, mit einer Feierstunde der Öffentlichkeit übergeben.

Spätestens seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts, hat es dort in der Aue/Drepteniederung bei beginnender Territorialisierung und zur Stärkung der Macht des Erzstifts Bremen auch ein solches Befestigungswerk gegeben. Der jetzige Bau ist nahezu fünf-

hundert Jahre alt und dürfte um 1502/03 erstellt worden sein. Im Laufe der folgenden Jahrhunderte hat er mehrfach Veränderungen erfahren.

Die Burg Hagen hat mehrfach für kürzere oder längere Zeit sogar den Erzbischöfen, die ihre Hauptresidenz in Bremervörde besaßen, als Wohnsitz gedient. Sie wurde viele Jahre als Amtshaus, im 18. und 19. Jahrhundert hauptsächlich als Gefängnis und seit 1848 als Dienstwohnung des Amtsrichters genutzt. Nach Aufhebung des Amtsgerichts Hagen im Jahre 1976 zog der Amtsrichter aus. Voraussichtlich wird das idyllisch gelegene Baudenkmal auf Wunsch des jetzigen Eigentümers

schon bald in den Besitz des Landkreises Cuxhaven übergehen.

Die Aufsätze dieser Ausgabe des Niederdeutschen Heimatblattes sind Hagen, seiner Burg und einem der dort einst wirkenden Amtsmänner gewidmet. Verbunden sind damit Gratulation und besonders der Dank an alle Beteiligten, die sich im vergangenen Jahrzehnt letztlich erfolgreich um die Wiederherstellung dieses alten Gebäudes verdient gemacht haben. Die Hager können sich glücklich preisen, daß ihre Burg nunmehr zu einem Schmuckstück der nicht eben mit vielen hervorragenden Baudenkmalern ausgestatteten Kulturlandschaft im Landkreis Cuxhaven geworden ist. HEH

Gemächern fand sich im Saal „eine alte Bettstätte von alten dannen Brettern zu sammen gemacht“. Nach Aussage des Hausvogtes gehörte das wenig höfische Möbel „Herrn Amtmann von Cleen“.

An eine Saalseite schloß das Brauhaus an, auf seinem Boden stand eine „alte Maltz darre mit Eiseren Blechen“, dazu fand sich weiteres Braugerät. Das Dach des Brauhauses muß recht steil gewesen sein, denn es bildete mindestens zwei Stockwerke (Böden). Auf einem der Böden lag noch altes Heu des Herrn von Cleen; es hatte seinen Weg über das schadhafte Rad der Winde nach oben gefunden. Auch das Dach befand sich in einem beklagenswerten Zustand. Es fehlten nicht nur Dachziegel, sondern das Mauerwerk und die Balken wiesen starke Schäden auf. Vom Brauhaus führten zwei Türen in den Garten und eine Tür in den großen Bierkeller. In ihm lagen „alte zerbrochene Bänder von großen Brauwküven“, doch ließe sich der Keller nicht näher durchforschen, da er unter Wasser stand. Auch die beiden kleineren Keller hatte das aufsteigende Grundwasser erobert.

An das „große Haus“ (Schloß) war ein „Vorhaus“ gebaut, zwei Türen

Fortsetzung Seite 2

Über Jahrhunderte hinweg diente der Burgbezirk in Hagen dem dortigen Amt als Verwaltungssitz. In der Burg bzw. in dem später erbauten Amtshaus wohnte der Amtmann, dazu war hier die Amtsstube untergebracht.

Immer dann, wenn das Amt Hagen seinen Besitzer wechselte oder einen neuen Leiter erhielt, ließ die Regierung von ihrer Unterbehörde ein „Inventarium“ über die Amtsgebäude aufnehmen. Einige dieser Bestandsaufnahmen haben sich im Staatsarchiv in Stade erhalten. Leider betreffen sie aber fast immer nur das Vorwerk (Amtsgutshof) und das neue Amtshaus. Von dem Schloß oder dem großen Haus bzw. dem alten Amtshaus, wie die Hager Burg in früheren Jahrhunderten bezeichnet wurde, gibt es lediglich eine Bestandsaufnahme; sie stammt aus dem Jahre 1712. Der Aussagegehalt der Beschreibung ist allerdings recht begrenzt. Einmal fehlt eine Skizze, zum anderen ist die Beschreibung so wenig fachmännisch angefertigt worden, daß sich über sie nur ein reichlich verschwommenes Bild von dem Bauwerk gewinnen läßt.

1712 erhielten die „Kayserl. Notarys“ Conrad Döhle und Zacharias Nebuoat, beide zu Hagen, von Amtmann Conrad Wierichs den Auftrag, „die zu hiesigen Königl. Amtshause gehörige Sache, auch die in dem selbigen oder sonst in der Nachbarschaft befindliche verlassenschaft, des gewesenen Herrn Amtmann Kleens auf order des Königl. Herrn Justitz-Raths und Cammer Directoris“ zu inventarisieren.

Als getreue Staatsbürger gingen die beiden Juristen einen Tag nach Erhalt des Auftrages an die Arbeit. Am Mittwoch, dem 19. Oktober 1712, begaben sich Döhle und Nebuoat zusammen mit Hausvogt Jacob Arnoldi und einem Hausknecht „nach dem Königl. Schloße“ und begannen ihr Werk. Zu diesem Zeitpunkt diente das ehrwürdige Gemäuer nicht mehr als Verwaltungssitz des Amtes Hagen. Da das Schloß „schon an einigen ohrten herunter gefallen“, d. h. baufällig war, hatte die Regierung zu Stade an das Vorwerk ein neues Amtshaus aus Fachwerk bauen las-

sen, während das alte von nun an offenbar weitgehend ungenutzt blieb.

Nachdem die Männer die große „verdeckte Pfordte“ (eine Art Altländer Tor) passiert und den Schloßhof überquert hatten, gelangten sie durch die unverschlossene Haupttür in den Eingangsbereich des Schlosses. Von der Flurtür ging es rechts in eine Stube mit zwei „fach fenster“ und einem Kachelofen. Die Stube verfügte über eine zweite Tür, über sie ließ sich der „so genandte Saal“,

d. h. ein großer Raum, erreichen. An ihn schloß eine weitere Stube mit Kachelofen und einem „fach fenster“ in der Südseite an. Die Lichtverhältnisse des Saales dürften recht günstig gewesen sein, gab es doch je zwei Fenster in der Süd- und West- sowie eins in der Nordwand. In allen drei Räumen bildeten „Braunsteine“ den Fußboden, doch im Unterschied zu den Stuben bezog der Saal seine Wärme über einen großen Kamin. Als einziges Möbelstück in den drei



Die Burg in Hagen im Mai 1982

Schloß war...

Fortsetzung von Seite 1

führten von ihm hinten in den Garten. Im Süden verfügte das Vorhaus über ein Fenster, das eine Eisenstange vor Einbrechern sicherte. „Vorne Beym Eingang (Haupthaus oder Vorhaus?), an der linken Seite“ lag eine kleine Speisekammer, „nahe dabey“ die Küche. Die Speisekammer gebot über zwei Türen; eine führte in die Küche, die andere in das Vorhaus. „Bey dem Eingang zur rechten“ lag eine kleine Kammer mit einem Fenster. Eine Stube mit einem alten Kachelofen und drei Fenstern stellte offenbar den letzten Raum im Erdgeschoß dar.

Nach diesem Rundgang begaben sich die Männer „auf den Kirchensaal“ mit seinem „viereckichten alten dannen Tisch“ und „einen grünen Tuchern decke, dafür der Predicante predigt“. Dazu gab es einen mit rotem Tuch bezogenen Stuhl und eine große Bank mit zwei schwarzen Kissen; auf diesem Möbel pflegte der Amtmann während des Gottesdienstes zu sitzen. Eine weitere Bank, allerdings ohne Kissen, war den „niederer Amts Bedienten“ (Angestellten der Amtsverwaltung) vorbehalten, eine dritte den Mägden der Beamten. Diese Bänke müssen erhöht gestanden haben, denn es heißt, „unten im Saal“ befanden sich weitere Bänke. Prunkstücke des Kirchensaals dürfte der „zimblich große Camin“ mit dem bischöflichen Wappen am Gesims gewesen sein (Hagen gehörte zeitweilig dem Erzbischof von Bremen). Licht erhielt der Raum über je drei Fenster im Süden und Norden sowie zwei im Westen. Im Vorgemach beim Treppenaufgang gab es zwei Fenster.

Zur Treppe selbst geben die Beschreiber keine Ausführungen. Gegenüber der Tür zum Treppenhause lag eine kleine Kammer mit einem Fenster und einem Kachelofen. Das Zimmer besaß eine Tür „zum Eingange“ und eine weitere „hinten zum aus gange nach dem garten“. Dazu gehörte ein „klein Logament mit zwey kleine fenster“. „Gegen den Kirchensaal über“ fand „sich Ein vorgemach vor den so genandten großen Saal“ mit einem Fenster. Der Saal selbst besaß je ein Fenster im Norden und im Süden sowie zwei im Osten. Ein ziemlich großer Kamin sorgte für Wärme. An den Saal schloß sich eine „Schlaf Cammer“ mit einem Fenster an.

Das Dachgeschoß der Burg diente als „Korn Boden“. Außer einer zerbrochenen Winde und alten Tauen gab es hier nichts. Auf dem „kleinen Korn Boden“, der über dem großen lag, fanden sich alte Tonnen, eine enthielt alte „Briefschaften“. Besteigen ließen sich die Kornböden über eine „Windelstige“; sie reichte vom Keller bis zum Boden und erhielt über drei kleine Fenster Licht.

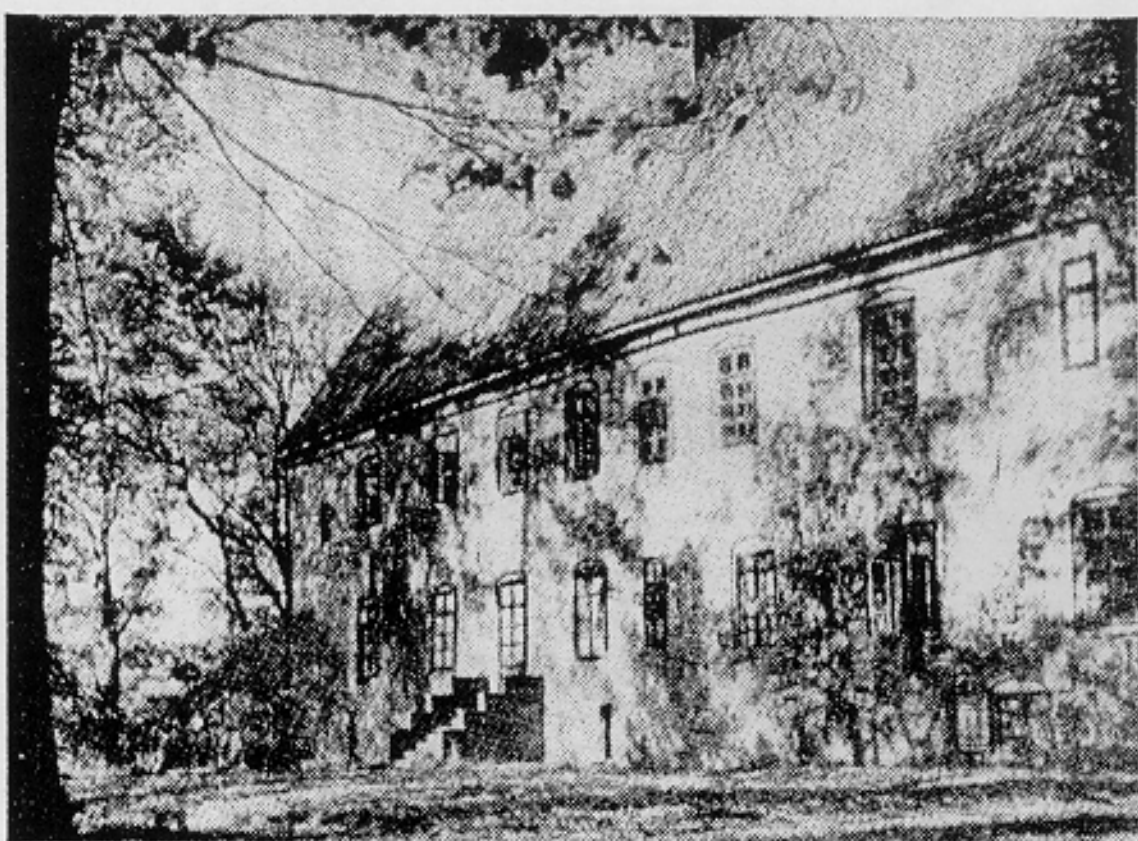
Nachdem die Juristen von Raum zu Raum im Schloß gewandert waren, sahen sie ihr Tagewerk als beendet

an. Das Vorwerk und das neue Amtshaus nahmen sie am folgenden Tag vor, ebenso den „Schaf Koven“.

Von diesen Beschreibungen sei es noch die des acht Fach (ein Fach = etwa vier Meter) langen Schafstalles kurz angeführt, vermittelt sie doch eine Vorstellung davon, wie es damals um die landwirtschaftliche Tätigkeit des Hagener Amtmannes bestellt war.

Auf dem Dachboden des Schafstalles lagerten nach Aussage des Hausknechtes Tönjes etwa elf Fuder Heu; sie stellten den Ertrag von einer sechs Jück großen Wiese dar. Im Stall selbst befand sich eine recht stattliche Herde. Sie bestand aus 154 Schafen und 38 Lämmern, dazu gesellten sich noch zwei Ziegen. Allerdings gehörte nur ein Teil der Herde Herrn Amtmann von Cleen eigentümlich. 110 Tiere machten die sogenannten „Eisernen Schafe“ aus. Sie bildeten den festen Grundstock der herrschaftlichen Herde, die an das Vorwerk gebunden war. Das Eigentumsrecht an ihnen kam dem Staat zu. Verließ ein Amtmann die Burg oder starb er, so mußte er bzw. sein Erbe diese 110 Schafe auf dem Vorwerk zurücklassen.

Neben den Schafen, Lämmern und Ziegen besaß Amtmann von Cleen noch 17 „welsche Hüner undt Hah-



Die Burg in Hagen auf einem Foto von 1939

ne“ sowie vier alte Gänse und zehn kleine Hühner.

Das Großvieh, das von Cleen gehalten hatte, stand zur Zeit der Inventarisierung nicht mehr im Vorwerk, sondern dieses hatte man laut Inventarium bei einigen Bauern in

„Wurdtfleth“ untergebracht. Es handelte sich um zwei Kälber und eine Kuh.

Aus dem Ertrag der Tierhaltung stammte ein Sack mit Lammwolle, den der Notar Nebucad in Verwahrung hatte. Ernst Beplate

Von „Disch“, „Pißpott“ und „Schapp“

Das Inventarium des Hauses Hagen aus dem Jahre 1566

Fünfundzwanzig Jahre, von 1566 bis 1591, hatte Heinrich Wartkenstede, der zuvor erzbischöflicher Amtmann in Langwedel bei Verden gewesen war, den Posten des 1. Beamten auf der gut 60 Jahre vorher ziemlich neu errichteten erzbischöflichen Burg Hagen inne. Er stammte aus Hoheneggelsen im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel; sein Bruder Tilemann ist von 1558 bis 1578 als erzbischöflicher Rentmeister bzw. Amtmann in Bremervörde nachweisbar.

Anlässlich der Übernahme der Stelle vom bisherigen Amtmann Heilrich Winnigstede wurde in Hagen ein exaktes Verzeichnis aufgestellt, das neben dem toten Inventar auch den Viehbestand und die Liste des gesamten Personals enthielt. Außer den beiden genannten Amtmännern H. Wartkenstede und H. Winnigstede waren an dieser Inventur am 26. April 1566 der in den Diensten des Erzbischofs am Schloß in Bremer-vörde stehende Kammersekretär Johann Kassenbrugge sowie die beiden Beverstedter Amtleute Jürgen Bucholtzen und Jobst Röttger beteiligt.

Das Hauptgebäude der Hagener Burg besaß zu jener Zeit in den vier Etagen (Keller, Erdgeschoß, 2. Stockwerk und Boden) 23 Räume, deren Ausstattung in dem im Staatsarchiv Stade befindlichen „Inventarium“ im einzelnen aufgeführt sind. Im 16. und 17. Jahrhundert wurde be-

kanntlich der Übergang von der niederdeutschen zur hochdeutschen Schriftsprache vollzogen, so daß in diesem Hagener Dokument von 1566 niederdeutsche Ausdrücke neben hochdeutschen stehen, z. B. der „Disch“, der „Pißpott“ und das „Schapp“ neben der „Fueßbank“, dem Wasser Eymmer“ und dem „Saltz Vaß“.

Von den vielen Haushaltsgeräten in der Küche seien hier nur 6 kleine und große Pötte, 6 kleine und große Kessel, 4 Bratpfannen, 4 Mollen sowie 13 hölzerne und 12 zinnerne Schüsseln aufgezählt. Das Verzeichnis des „Vitualien“vorrats enthält 76 Stück Rindfleisch, 13 Rinderzungen, 18 Schafe, 23 Seiten Speck 39 1/4 Stücke Pökelschweinefleisch, 11 Schweineköpfe, 18 Schweinerippen, 25 Mettwürste, 26 Gänse, 8 Hühner, 190 Pfund isländischer Fisch, 6 Hechte, 1/2 Tonne Heringe, 1/2 Tonne Salz, 1/4 Tonne Essig und 1 1/4 Tonnen Butter. An die Küche grenzten die Speisekammer und die Kammer des Kochs. In der Milchammer standen u. a. ein Butterfaß, 8 normale (hölzerne) und 11 irdene Satten (flache Gefäße zum Aufstellen von Milch). Außer einem Küchenkeller gab es noch einen Bierkeller, u. a. mit 5 Fässern Bier unterschiedlicher Art sowie 7 „leddige“ Fässer. Im Backhaus befanden sich in erster Linie mehrere größere Gefäße, aber auch eine Braupfanne und zwei „Isern Pfannen“.

Der große Saal im Erdgeschoß war mit 3 Tischen, 2 Tischbänken, 3 langen Bänken und einem neuen Kleiderschapp ausgestattet. Für den „gnädigsten Herrn“ Erzbischof standen eine Stube mit Tisch und neuem Schapp sowie eine Kammer mit mehreren Möbeln zur Verfügung.

Von dem verhältnismäßig reichhaltigen Inventar der Kammern der Altfrauen sowie dem „Beddegewande“ und dem Leinenzeug des ganzen Hauses Hagen werden hier nur genannt „2 Dannen Tische“, „4 Stole“, 20 gute und böse Unterbetten, 3 gemeine Federdecken, 19 gemeine Laken und „9 Peltzdecken“. – Die Gemächer und Stuben des Drostens (adligen Amtmanns) und des bürgerlichen Amtmanns, die Kanzleikammer, die Kammern des Vogts, der Fußknechte und des Hausvogts sowie die Stube des vorigen Amtmanns

waren ausgesprochen spärlich eingerichtet. Selbst „auff der Hauptstube“ befanden sich lediglich 5 Tische, 2 Tischbänke mit Lehen und ein großes Schapp. Stall und Pforte enthielten ebenfalls nur wenig Inventar.

Auf dem Kornboden unter dem Dach waren außer dem dort lagernden Korn (77 Scheffel und 4 Himten Roggen, 107 Scheffel und 3 Himten Gerste, 23 Scheffel Malz, 34 Scheffel Hopfen, 37 Scheffel Hafer sowie 4 Scheffel und 3 Himten Bohnen) eine Himten (Hohlmaß) und vier Schau-feln zu finden.

Sogar die 21 Schlösser in der Burg, im Vorwerk, in der Mühle, vor dem Garten und vor den Schiffen (auf der Aue?) waren ebenso registriert wie das Fischerzeug und die Gegenstände in der Mühle. – Zu den Geräten in der Kapelle zählten u. a. ein silberner und ein kupferner Kelch, eine silberne Patente (Hostienteller) und ein kupferner Monstranz.

Auf dem nahen Vorwerk der Burg waren vornehmlich die für die Landwirtschaft nötigen Gebrauchsgegenstände untergebracht, so u. a. 3 Wagen, ein Blockwagen, 2 Schlitten und ein Pflug. Recht anscheinlich war der Viehbestand auf dem Vorwerk: 4 Wagenpferde, 33 Milchkühe, 80 junge und alte Rinder und Starke, 21 Kälber, 116 junge und alte Schweine, 8 Ferkel, 230 Schafe und 51 Lämmer.

Zum Hausgesinde gehörten 1566 2 Amtmänner, 1 Schreiber, 2 Vögte, 1 Hausvogt, 1 Schmied, 2 Fußknechte, der Fohlenwärter Till, 2 Knechte, 2 Schließer, 2 Altfrauen, 1 Pförtner, 2 Brauknechte, 1 Wagenknecht, 1 Schaffer, 1 Schweinehirt, 1 Kuhhirt, 2 Meyersche zum Bruch, 1 Meyersche im Vorwerk und ein Fischer, also insgesamt 27 Personen, von denen „funff Personen woll ausgemunstert werden“. Diese Reduzierung der Burgmannschaft hat der neue Amtmann Heinrich Wartkenstede dann vermutlich bald vollzogen. Ob er das Personal neun Jahre später zur Trauung des lutherischen Erzbischofs Heinrich von Sachsen-Lauenburg (1550–1585) mit der Kölner Bürgermeisterochter Anna von Broich am 25. Oktober 1575 durch den Bremervörder Fleckenpastor und erzbischöflichen Hofprediger Hermann Glede in der Kapelle der Burg Hagen wieder aufgestockt hat, ist nicht mehr bekannt.

Heinrich E. Hansen



Nebengebäude der Burg in Hagen

Ein Sohn von Goethes Lotte war Amtmann in Hagen

Aus der langen Reihe der ersten Beamten des Amtes Hagen in erz-bischöflicher, schwedischer, hannoverscher und zuletzt (bis 1885) preussischer Zeit ist besonders der Amtmann Wilhelm Kestner zu erwähnen.

Er war der Sohn des hannoverschen Hofrats Johann Christian Kestner (1741–1800) und dessen Ehefrau Charlotte Sophie Henriette geb. Buff (1753–1828), die als Goethes Lotte durch des jungen Dichters 1774 erschienenen Briefroman „Die Leiden des jungen Werthers“ bekannt geworden ist. Diese Prosadichtung hat ja einen Erfolg gehabt wie kein anderes Deutsches Erzählwerk vorher und nachher. Es begründete den Weltruhm des erst fünfundzwanzigjährigen Autors, der nach seinem Studium in Straßburg und Leipzig im Sommer 1772 als Justizpraktikant am Reichskammergericht in Wetzlar tätig war und sich dort in das seit ihrem sechzehnten Lebensjahr mit dem fast zwölf Jahre älteren hannoverschen Gesandtschaftssekretär Johann Christian Kestner verlobten Fräulein Buff, der Tochter eines Wetzlarer Amtmanns, verliebt hatte. Und nach 1939 hatte Thomas Mann dem Besuch der alten Hofrätin Charlotte Kestner geb. Buff beim Staatsminister Johann Wolfgang von Goethe im Jahre 1816 seinen Roman „Lotte in Weimar“ gewidmet.

Eben diese Charlotte Buff, die am 4. April 1773 in Wetzlar Johann Christian Kestner heiratete, war die Mutter des am 2. Mai 1775 in Hannover geborenen späteren langjährigen Amtmanns Wilhelm Georg Conrad Arnold Kestner, von dessen elf zwischen 1774 und 1795 geborenen Geschwistern sein zweieinhalb Jahre jüngerer Bruder August (1777–1853), dessen reiche Kunstsammlung den Grundstock des Kestnermuseums in Hannover bilden, der berühmteste ist.

Wilhelm besuchte wie die meisten seiner Brüder zeitweise in Hannover die hohe Schule und erhielt außerdem Privatunterricht. Der Vater, der häufig dienstlich unterwegs war, nahm ihn und einen seiner Brüder zuweilen zu seiner Gesellschaft mit nach Celle, wo er den Jungen Sehenswürdigkeiten zeigte. Mit fünf und zwölf Jahren besuchte Wilhelm mit der Mutter und einigen Geschwistern nach beschwerlichen Postkutschreisen von Hannover aus den Großvater Buff in Wetzlar. Als der Vater 1790 in amtlicher Eigenschaft an der Kaiserkrönung Leopolds II. in Frankfurt teilnahm, schrieb ihm seine Frau auch wegen der Mitbringsel für die Kinder und meinte, daß ihre drei ältesten Söhne Georg, Wilhelm und Carl über Peitschen hinaus wären, sie „würden am liebsten Uhrketten mitgebracht haben.“

Mit 22 Jahren beendete Wilhelm Kestner 1797 sein Jurastudium in Göttingen und bestand sein Examen als Auditor (Referendar) mit dem Prädikat „Sehr gut“. Der Prüfer, Kammerrat von Arnswaldt, ließ den Vater wissen, er hätte den Sohn sehr viel gefragt, weil er so gut bewandert gewesen wäre. Und der jüngere Bruder Theodor prophezeite: „Wenn Wilhelm nur so fortfährt, so wird er sich gewiß allerwärts beliebt machen und sich seinen Weg leicht machen; denn je schlechter der Ruf seiner Kenntnisse vorher war, desto mehr wird ihm die Offenbarung des Gegenteils Vorteil verschaffen.“ Doch als der Vater drei Jahre später starb, konnte Wilhelm noch nicht auf einen Zuschuß verzichten, für den sein mittlerweile verheirateter, als Archivar in Hannover angestellter ältester Bruder Georg aufkam. Die Mutter Charlotte war bald (1803) der Auffassung: „Wilhelm muß durchaus eine Frau haben, die er liebt und ihn nicht unter kricht; sonst ist er unglücklich.“ Denn offenbar behagten

dem jungen Juristen die üblichen Stationen, die er in der Provinz zu durchlaufen hatte, wenig: „Sein Herz zieht ihn nach Hannover“.

Wilhelm verliebte sich bald in die neun Jahre jüngere Louise Iffland, Tochter des Stadtgerichtssekretärs und späteren Bürgermeisters von Hannover (während der französischen Besatzung auch „Maire“ genannt) Christian Philipp Iffland und dessen Frau Sophie geb. Kummer. 1809 feierten die Brautleute das Weihnachtsfest in der Familie des Bruders Georg Kestner. Davon berichtet der Bruder August der Mutter Charlotte und schrieb u. a.: „Das beste Weihnachtsgeschenk ist eine Nachricht von Wilhelm, daß er eine Zulage von 700 Franken bekommt. So ist er doch mal glücklich gewesen. An der Hochzeit auf Ostern ist daher durchaus kein Zweifel mehr.“

In der Tat heiratete Wilhelm nun 1810 in Hannover die am 30. Juli 1784 geborene Sophie Louise Henriette Johanne Iffland. Aus der Ehe stammten zwei Töchter. Wilhelms Ehefrau überlebte ihn und starb 86jährig altersschwach am 8. April 1871 in Osterholz.

Als Tribunalrichter in Osterode am Harz bezog Wilhelm 1811 ein Jahresgehalt von 600 Talern. Damit war seine Mutter Charlotte sehr zufrieden: „Wenn jetzt (während der Franzosenzeit) jemand die Hälfte behält, so schätzt man sich glücklich.“ – Über die Versetzung des Sohnes nach Hannover im selben Jahr freuten sich beide. Nun hätten sie einen Sohn mehr um sich, schrieb Bruder August der Mutter: „Ende gut, alles gut. Ihm wollte sonst nichts glücken, und nun glückt ihm alles, da es uns nicht glücken wollte, was wir suchten.“ Wilhelms junge Frau Louise finge schon an, „in ihrer natürlichen Indolenz ein bißchen weicher zu werden“, benähme sich sehr gut und „bezeugte viel

Anhänglichkeit an die Familie.“ Um diese Zeit (1812) pflegte Wilhelm regelmäßig nach Tisch gegen fünf Uhr am Nachmittag seine Mutter und seine unverheiratete Schwester Clara (1793–1866) zu besuchen. Und der Bruder August versicherte seiner Lieblingsschwester Charlotte (1788–1877): „Ich erfreue mich übrigens des ganzen Zutrauens der Schwester Clara sowie auch Hermanns (1786–1871) und Wilhelms.“

Zur Freude der Familie und besonders der Mutter erhielt Wilhelm 1814 die Amtsschreiberstelle am Amte Blumenau (heute Stadtteil Wunstorf bei Hannover). Hier blieb er elf Jahre, zuletzt als Amtmann unter dem Oberamtmanne Reiche.

Am 11. April 1825 bat der nun fast fünfzigjährige Wilhelm Kestner den Osterholzer Amtmann, Oberhauptmann Burchard von der Decken (1761–1836), den er wohl von früher her kannte, um Auskünfte über den „Ort meiner vermutlichen Bestimmung“, denn nach einem allgemeinen Gerücht wäre er für die 1. Beamtenstelle in Hagen vorgesehen, von dem ihm bisher nichts bekannt wäre. Leider sind von der Deckens Antworten auf einige von Wilhelm Kestners Fragen nicht erhalten. Dieser hatte gern wissen wollen, ob Hagen auf der Geest oder in der Marsch gelegen, wie Dienstwohnung und Garten beschaffen, ob die Töchter dort guten Privatunterricht erhielten, wie weit das Kirchendorf Bramstedt von Hagen entfernt und ob „im Orte und in der engeren Umgebung guter Umgang“. Doch offenbar hat der Amtmann in Osterholz eine „angenehme Beschreibung“ von Kestners zukünftigen Wirkungsort gegeben, wofür sich dieser am 10. Mai 1825 schriftlich bei seinem alten Gönner bedankte. Er verließ Blumenau nicht ungern und freute sich auch, daß von der Decken sein Nachbar würde.

Mit einer Verfügung der Königlich-Großbritannisch-Hannoverschen Landdrostei Stade vom 12. Mai 1825 wurde eben jener Osterholzer von der Decken angewiesen, nach der Ernennung des bisher beim Amte Blumenau gestandenen Amtmanns Kestner zum ersten Beamten beim Amte Hagen durch seine Königliche Majestät als Nachfolger des dort von 1803 bis 1825 tätigen Oberamtmanns Johann Friedrich Wiese die Beerdigung und Introduction vorzunehmen. Die Vereidigung geschah am 30. Mai 1825 in Osterholz, die Einführung am 2. Juni 1825 in Hagen vor den Repräsentanten des Amtes (Amtsassessor Eduard August Reinbold, Amtsvogt Plate, Gerichtsdiener Christian Schröder und Eberhard Harms sowie der Vögte Cordes aus Bokel und Johann Christian Bode aus Rechtenfleth) in Gegenwart der aus Osterholz angereisten Amtspersonen Oberhauptmann Burchard von der Decken, Amtsassessor Mertens und Amtsauditor von der Decken.

Fast zwei Jahrzehnte, bis in sein 70. Lebensjahr, hat Wilhelm Kestner seinen Posten als Amtmann in Hagen innegehabt. Bekannt ist, daß eine seiner Töchter, nämlich Louise Clara Amalia Frederike Charlotte Kestner, die erst im hohen Alter 1904 in Berlin gestorben ist, am 9. März 1837 in der Bramstedter Kirche den aus Burg (heute Stadtteil Bremens) gebürtigen Osterholzer Rechtsanwalt und Notar August Conrad Philippi (1804–1869) heiratete. Niemand anders als der Marschendichter Hermann Allmers (1821–1902) aus Rechtenfleth, der als Neunzehnjähriger 1840 in der Bremer Zeitschrift „Aurora“ sein erstes Gedicht auf den Tod des Astronomen Olbers veröffentlichte, hat später dankbar des alten Hagener Amtmanns Kestner gedacht, der es in wahrhaft väterlicher Weise übernahm den jungen Mann in Fragen der Dichtkunst zu beraten und der darum auch Kestners berühmte Mutter Lotte seine „literarische Großmutter“ nannte. – Weniger erbaut von dem Hagener Amtmann wird vermutlich Hermann Allmers' Vater Wierich (1781–1849) gewesen sein, der von Kestner 1841 in einer „Untersuchung wider den Bederkesaer Hauptmann Böse wegen politischer Umtriebe“ verurteilt worden ist. – (Übrigens hat auch ein Neffe Wilhelm Kestners, nämlich der gleichnamige Sohn seines Bruders Georg, 1839 ebenfalls in Bramstedt eine Hagenerin geheiratet, nämlich eine Tochter des dortigen Notars Nicolaus Heinrich Heydorn.)

Zum 1. Oktober 1844 wurde Hagens Amtmann Wilhelm Kestner auf seinen Antrag hin in den Ruhestand versetzt, den er im nahen Osterholz verbrachte. Unter dem 26. November 1848 notierte der Osterholzer Pastor Chr. W. A. Brüning im Kirchenbuch, daß der pensionierte Königlich-Hannoversche Amtmann Georg Arnold Wilhelm Kestner am 23. November 1848, 73 Jahre, 6 Monate und 21 Tage alt, am rheumatisch-gastritischen Fiber in der freien Hansestadt Bremen verstorben und nun mit Gebet am Grabe beerdigt worden wäre. – Als der Bruder August Kestner wenige Wochen darauf in Rom die Todesnachricht erhalten hatte, schrieb er am 13. Dezember 1848 seinem Bruder Hermann (1786–1871): „Der gute Wilhelm! Das ist die betrübte Seite der weiten Entfernung. Oft wird es wiederholt und ist wahr, daß ich dem Himmel danken muß für das schöne Los, in Rom zu leben, aber nun den Bruder zu verlieren und die Last zu ertragen, ihn nicht noch in späteren Jahren sehen und mich an seinem treuen ehrlichen Gesichte geweidet zu haben. Die Bruderliebe wird uns doch nicht von der Politik aus dem Herzen gejagt, gottlob!“

Heinrich E. Hansen



Hagens Amtmann Wilhelm Kestner – Federzeichnung seines Bruders August Kestner

Umschau

66. Band des Bremischen Jahrbuches erschienen

Pünktlich erschien der Jahresband 1988 des Bremischen Jahrbuches im Selbstverlag des Staatsarchivs Bremen. Es handelt sich bei diesem voluminösen Jahresband, der sowohl durch seine Quantität als auch durch seine Qualität besticht, gleichzeitig um die Festschrift für die Archivare Dr. Wilhelm Lührs und Dr. Klaus Schwarz. Archivdirektor Dr. Wilhelm Lührs ist seit 1955 im Staatsarchiv Bremen tätig, während sein Kollege Oberarchivar Dr. Klaus Schwarz 1963 nach Assistentenzeit in Berlin und Ausbildung in Marburg an das Staatsarchiv Bremen gelangt ist. Beide vollenden in diesem Jahr ihr 60. Lebensjahr. Sie haben sich nicht nur um die bremische Geschichte verdient gemacht, sondern mehr als einmal den historischen Belangen Bremerhavens und der Unterweseregion reges Interesse entgegengebracht und sich stets als hilfreiche und entgegenkommende Kollegen gezeigt. Dafür sei ihnen an dieser Stelle herzlich gedankt!

Wie bereits gesagt, es handelt sich bei diesem Jahresband um einen außerordentlich qualitativvollen Band, der einen weiten Bogen von der Frühgeschichte bis in die Nachkriegsgeschichte schlägt. Es ist an dieser Stelle nicht möglich sämtliche Autoren zu nennen, unter denen sich auch Prof. Dr. Ernst Pitz aus Berlin und Dr. Hans-Friedrich Schütt aus Flensburg befinden. Eine umfangreiche Arbeit über das Haus Ottersberg, neue Herrschaft der Stadt Bremen 1547-1562, legt Herbert Schwarzwälder vor. Bernd Ulrich Hucker beschäftigt sich ausführlich mit der stauferzeitlichen Münzstätte Bremen in Hand der Bürger. Die „Bremer Archivschutzmaßnahmen im Zweiten Weltkrieg und ihre Folgen werden eingehend von Harmut Müller, Direktor des Staatsarchivs Bremen, behandelt. Die Arbeit zeigt auf anschauliche Weise die Odyssee der Bremer Archivalien, die u. a. nach Königsberg, Marburg und 1943 in das Steinsalzbergwerk Grasleben und nach Bernburg führte. In der Nachkriegszeit gelangten die archivischen Bestände nach Leningrad, Moskau und Potsdam. Sie sind zum Teil wieder an das Staatsarchiv Bremen zurückgeführt worden.

Über Entstehung der Bremer Enklave und die wechselnde Zuständigkeit in Bremen und Bremerhaven während der frühen Nachkriegszeit, handelt der grundlegende Beitrag von Andreas Röpcke mit dem Titel: „Entstehung, Status und Verwaltung der amerikanischen Enklave Bremen“. Erstmalig wurden hier die Akten der amerikanischen Militärregierung ausgewertet. Der Beitrag geht hinsichtlich der Enklave weit über die Arbeit von Tony Sharp, The War-time Alliance and the Zonal Division of Germany, Oxford 1975, hinaus. Die verwirrenden Nachkriegsverhältnisse während der ersten Besatzungszeit werden hier erstmalig dokumentiert. Man wird diesen Beitrag weiten Kreisen empfehlen können. BS

120 Jahre Schifffahrtsgeschichte an der oldenburgischen Unterweser

Unter diesem Titel veröffentlicht soeben Otto-Erich Meißner eine Chronik des Nautischen Vereins Niedersachsens von 1865 im Heinz-Holzberg-Verlag, Oldenburg. Die Arbeit bietet in einer kurzen Zusammenfassung einen Überblick über oldenburgische Seeschifffahrt im 19. und 20. Jahrhundert und beschäftigt sich dann eingehend mit der Entstehung und Entwicklung des Nautischen Vereins Niedersachsens von 1865. Der Verfasser stellt jedoch auch die Hafenstädte Brake, Elsfleth, Oldenburg und Nordenham vor. Selbstverständlich findet auch Admiral Carl Rudolf Brommy, der Befehlshaber der deutschen Flotte von 1848, Beachtung. Brommy hat bekanntlich lokalgeschichtlich nicht nur für Bremerhaven, sondern auch für Brake Bedeutung. Die Arbeit umfaßt 133 Seiten, enthält viele interessante und orientierende Beigaben und Illustrationen. Der Preis beträgt 29,80 DM. BS

Das Stadtoberhaupt – Porträts im Wandel der Zeit

Hans Tigges, früherer Oberstadtdirektor von Hamm, legt unter diesem Titel in diesem von der Nomos-Verlagsgesellschaft Baden-Baden herausgegebenen Werk über hundert berufliche Kurzbiographien deutscher Stadtoberhäupter vor. Der Autor, ein Praktiker der Kommunalpolitik und auch Universitätslehrer, beschäftigt sich ausführlich mit dem Wirken der Bürgermeister seit dem Mittelalter. Das NS-Regime wird dabei nicht ausgespart. Unter den damaligen Bürgermeistern findet auch Julius Lorenzen aus Bremerhaven seine ihm gemäße „Würdigung“. Die Nachkriegszeit kommt nicht zu kurz. Ein ausführliches Kapitel ist den Männern des Aufbaus und Ausbaus gewidmet. In diesem werden auch die Nachkriegsoberbürgermeister Bremerhavens bis in die Gegenwart hinein eingehend behandelt und gewertet. Ein Kapitel über Eliten damals und heute beschließt den umfangreichen, 430 Seiten umfassenden Band. Der Autor hat umfassendes Quellenstudium betrieben, verfügt über mannigfache praktische Erfahrungen und weicht keineswegs subjektiven Wertungen aus, sondern bezieht eine feste Position. Lesenswert ist u. a. auch sein Abschnitt „Elite in der Krise“. Der Preis des Bandes beträgt 48,- DM. BS

Ehrung für Heinz-Georg Kruse

Auf dem diesjährigen Bühnntag des Niederdeutschen Bühnenbundes Niedersachsen-Bremen in Varel wurde einer der beliebtesten Volksschauspieler der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ in Bremerhaven, Heinz-Georg Kruse, für seine aktive Mitgliedschaft mit der silbernen Ehrennadel ausgezeichnet. HEH

69. Niedersachsentag in Braunschweig

Der Niedersächsische Heimatbund wird seine Jahrestagung 1988, den 69. Niedersachsentag, in der Zeit vom 7. bis 9. Oktober 1988 in Braunschweig veranstalten. HEH

„Harburg. Von der Burg zur Industriestadt“

Das vor 51 Jahren in Hamburg eingemeindete Harburg wird in diesem Jahr als Stadt in rechtlichem Sinne 800 Jahre alt. Aus diesem Anlaß haben 23 Autoren 27 Beiträge zur Harburger Stadtgeschichte von 1288 bis 1938 vorgelegt, die in dem ansprechendem Sammelband „Harburg. Von der Burg Industriestadt“ zusammengefaßt worden sind. Das 544 Seiten umfassende Buch, das Jürgen Eltermeyer, Klaus Richter und Dirk Stegemann herausgegeben haben, ist im Verlag Christians, Hamburg, erschienen und kostet im Buchhandel wegen großzügiger finanzieller Unterstützung verschiedener Institutionen nur 29,80 DM. HEH

Die Deutschhannoversche Partei und das Zentrum in Hannover 1866-1918

Unter dem Titel „Welfische Bewegung und politischer Katholizismus 1866-1918“ liegt jetzt eine Habilitationsschrift von Hans-Georg Aschoff vor. Der Band wurde herausgegeben von der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Er umfaßt 433 Seiten und behandelt auch die Deutschhannoversche Partei im Elbe-Weser-Gebiet. Informativ ist auch der tabellarische Anhang mit den Reichstagswahlresultaten in den hannoverschen Wahlkreisen. Mit der Behandlung der Deutschhannoverschen Partei, später Niedersächsische Landespartei bzw. Deutsche Partei, wird eine Lücke in der Parteiengeschichte Niedersachsens geschlossen. Der Preis beträgt 78 DM. Das Werk ist im Droste-Verlag, Düsseldorf, erschienen. BS

Morgensterner-Spaziergang

Am 16. Juli d. J. ab 14.15 Uhr findet eine heimat- und naturkundliche Wanderung statt. Die Leitung hat Gerhard Wurche. Der Treffpunkt, der Friedhofseingang in Cuxhaven-Brockeswalde, ist zu erreichen per Pkw oder mit KVG-Bus Linie 2 um 13.35 Uhr ab Bahnhof Cuxhaven über Döse/Duhnen oder Linie 7 um 14.00 Uhr ab Bahnhof Cuxhaven. Die Wegstrecke von etwa 5 km führt über Friedhof Brockeswalde, Galgenberg, Brockeswalde und Judenfriedhof.

Wer an der anschließenden Kaffeetafel teilnehmen möchte, sollte sich bitte bis 15. 7. 1988 unter Telefon 0 47 21/3 58 46 oder 04 71/2 71 43 anmelden. Auch interessierte Nichtmitglieder der MvM sind herzlich willkommen.



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Sonabend, 2. Juli 1988: Studienfahrt ins Oldenburgische Münsterland, Leitung: Werner Barre

Mittwoch, 13. Juli 1988: 16 Uhr: Treffen der Klönstuden-Teilnehmer auf dem Neumarkt in Geestemünde mit einem Pkw zur Fahrt in den Landkreis zum Besuch eines Heimatmuseums

Sonabend, 16. Juli 1988: Nachmittagswanderung von Cuxhaven-Brockeswalde aus, Leitung: Gerhard Wurche (bitte Umschau-Meldung oben beachten!)

Mittwoch, 20. Juli 1988: 19 Uhr: Arbeitsgemeinschaft Flurnamen im Seniorenhaus, Bremer Straße, Bremerhaven-Wulsdorf

Sonabend, 23. Juli 1988, bis Sonabend, 30. Juli 1988: Studienfahrt in das Land zwischen Stettin und Masuren, Leitung: Heinrich E. Hansen

Sonabend, 30. Juli 1988: Tagesfahrt an die untere Oste, Leitung: Gerhard Wurche

Werner Hoffmann gestorben

Nach einem Unfall ist im Alter von 75 Jahren Werner Hoffmann am 10. Juni 1988 verstorben. Der im Ruhestand in Bremerhaven ansässige ehemalige Leiter der einklassigen Schule in Wittstedt war ein treuer Morgensterner und ein stets fröhlicher und hilfsbereiter Mitarbeiter in der Morgensternbibliothek.

Labiauer Dokumentation im Otterndorfer Torhaus

Als ältester Rest der einstigen askanischen Wasserburanlage in Otterndorf hat sich ein Torgebäude aus dem Jahre 1641 erhalten. Dieser im Volksmund „Torhaus“ genannte turmförmige Backsteinbau war später Dienstwohnung eines „Amtsgehilfen“ des benachbarten Amtsgerichts und seit 1934 Sitz des damaligen Hader Kreisheimatmuseums (bis 1964), betreut vom Morgensterner Richard Tiensch. Seit 1972 beherbergte das Torhaus u. a. geschichtliches und kulturgeschichtliches Sammlungsgut aus dem ostpreussischen Kreis Labiau, für den der damalige Kreis Land Hadeln 1952 die Patenschaft übernommen hatte. Nach freierwerden des Obergeschosses, abermaliger baulicher Modernisierung und Herrichtung, nach Erweiterung und Neugliederung der Sammlung weihten der jetzige Patenkreis, also der Landkreis Cuxhaven, und die Kreisgemeinde Labiau im Beisein zahlreicher Gäste am 16. April 1988 die neugestaltete Kreiseinrichtung im Baudenkmal der Sachsen-Lauenburger Herzöge ein. Künftige Bezeichnung: „Torhaus Otterndorf – Sammlung Labiau/Ostpreußen“. RL

Lamstedts Flurnamen weiterhin im Blickpunkt der Wissenschaft

Wie seinerzeit ausführlich berichtet, edierte Prof. Dr. Dieter Stellmacher, Göttingen, 1980 die Flurnamen der Börde Lamstedt und ging dabei von einer umfangreichen Sammlung des Morgensterners Arnold Dock († 1930) aus (Bösendahl-Verlag, Rinteln, Göttinger Arbeiten zur niederdeutschen Philologie, Bd. 7). Nachdem Prof. Stellmacher im Rahmen des Gießener Flurnamenkolloquiums 1984 die Lamstedter Flurnamen dann einer quantitativen und qualitativen Analyse unterzog (anschließend 1985 im Druck bei Winter/Heidelberg) erschien kürzlich eine detaillierte Rezension der Veröffentlichung des Jahres 1980 in der „Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik“ (Heft 3/1987, Steiner-Verlag, Wiesbaden). Der Rezensent, Dr. Elmar Neuss vom Niederdeutschen Institut der Universität Münster, schließt seine Besprechung mit den Worten: „Das Buch kann als Muster dafür dienen, wie man den Flurnamenbestand eines überschaubaren Gebietes für Fragestellungen verschiedener Disziplinen mit vertretbarem Arbeitsaufwand zuverlässig präsentiert.“ Vorausgegangen waren schon Rezensionen im Niederdeutschen Jahrbuch (1983) und in den Beiträgen zur Namenforschung (1982) von W. Laur und P. Heesemann. RL

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzen Druck und Verlags-GmbH

Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven

(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Muggenburgweg 2, 2857 Langen, (0 47 43) 55 87.



Ferdig, sä de Drost

In Hagen is de letzte Amtmann, de noch bit 1852 for Verwaltung un Justiz tostännig ween is, de Drost von Bothmer ween. He keem 1845 as Amtsassessor von Neestadt an'n Rönvenbarg.

As so'n Bullerballer versoch he in Hagen op't Amt de Lüüd to Resong to

bringen. Vorher harrn de Beamten daar nämlich bannig rumtrödel. Nu paß de Drost düchtig op'n Kancel un kunn böös luut un groff warn, wenn nicht allens sienen rechten Schick harr. Keen Wunner, dat in Hagen noch lang na Bothmer sienen Afgang de Snack to hören weer: „Ferdig, sä de Drost. Daar brüll he as'n Oss.“

HEH